

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Pastoralschreiben über die Beylage zu Konsistorial-Registraturen

Angerer, Johann Georg

Nördlingen, 1772

VD18 12862649

Beylage zu Consitorial-Registraturen unter die Rubrik:
Kirchen-Visitationen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-17881

Beilage

zu

Consistorial-Registraturen

unter die Rubrik:

Kirchen-Visitationen.

Ponatur ad acta.

In Deutschland 1771. 8vo. 2 Bögen.



1777

General-Verordnung

über die

Ritter-Verordnung

von 1777

Im Lande Oldenburg





P. P.

Wer werde ich denn eine Freystätte bey Ihnen finden, wenn ich meine Gedanken von den gewöhnlichen Kirchen: Visitationen freymüthig entdeckt habe? oder werden Sie Ansehen und Stärke genug haben, den verwegenen Kirchenräuber aus den Händen der geistlichen Justiz zu erretten, wenn er das Unglück haben sollte, ertappt zu werden? Als ein solcher Bösewicht würde ich von allen denjenigen verschrien werden, die in den Kirchen: Visitationen eine Nahrung ihres Stolzes, Eigennuzes, Bauchs und wer weis welcher Affekten? finden, unvershört würde mir der Proceß gemacht werden. Ob ich Recht hätte oder nicht; ob ich alle Kirchen: Visitationen in einen üblen Ruff bringen wollte, oder ihnen nur einen heroischen und uneigennütigen Luther wünschte? dieß würde ohnuntersucht bleiben. Genug, daß ich ein altes kirchliches

liches Heiligthum angetastet hätte. Vergebens würde ich rufen: ich entwende Ihnen ja ihr Kleinod nicht, meine Herren! lassen Sie es immer beim Herkommen bleiben: — mein Verbrechen würde wenigstens für ein Attentat bestraft werden. Tausendmal leichter würde ich durchkommen, wenn ich mich an eine Verbesserung dem höchsten Reichsgerichte gewagt hätte!

Es ist etwas gar leichtes, den gewöhnlichen Kirchen-Visitationen ein sehr feyerliches, ehrwürdiges, ja gar ein heiliges Ansehen zu geben. Man darf nur die geistlichen Aufseher mit den Propheten des A. Test. vergleichen, welche außerordentliche Kirchen-Visitatores gewesen seyn sollen; (Clemms Einleit. in die Relig. und Theologie 2. B. p. 92. f.) — man darf sie nur zu Copten dessen mahlen, der, mit der Wurfschauffel in der Hand, erschien, seine Tenne zu segnen: — man darf sie nur in einer Parallele mit jenen grossen Reformatoren des 16ten Jahrhunderts daher treten lassen; so sind sie, und ihre Bemühungen in das glänzendeste Licht gestellt; und um der Herren Assistenten nicht zu vergessen, die dem Visitator vom Kirchenrath zugeordnet werden,

werden, und sich gemeiniglich die Hauptrolle zu spielen, einbilden, wenn sie gleich blos gesunde Hände zum schreiben, gesunde Augen und Ohren zum sehen und hören mitbringen dürfen: so darf man sie, den Protocollisten, und Vogt, nur mit jenen kaiserlichen Abgesandten in Contrast setzen, deren in dem römischen Gesetzbuch unter der Benennung: Curiosi, Erwähnung geschieht, um ihnen mehr Ansehen zu geben, als sie sich selbst nehmen können. (Belisaire p. Marmontel p. 142. sqq.) Aber das verzweiffelte Axiom: keine Vergleichung über ihre erweißliche Uebereinstimmungsstücke ausdehnen zu dürfen. Dieser böse Grundsatz setzt unsere Kirchen-Visitatoren von ihrer eingebildeten Würde, und ihre Untersuchungen von ihrem gepriesenen Werth so weit herunter, als tausend, auch ganz andächtige, Kanzelerklärungen biblischer Gleichnisse von ihrer Gründlichkeit.

Versuchen Sie es selbst, wie Sie mit der Vergleichung zurecht kommen können. — Der Prediger erhält vom Kirchenrath die Nachricht, daß die Visitation seiner Gemeinde vorgehen sollte. Einige Tage zuvor hinterbringt er diese wichtige Eräugniß seinen Pfarrkindern in ihrer



öffentlichen Versammlung, und, je nachdem er
 rechtgläubig oder keßerisch von der bevorstehenden
 Feierlichkeit denkt, kündiget er sie mit kal-
 tem Blute oder mit Enthusiasmus an. Ich
 habe einen Geistlichen gehört, der ein solches
 Auto de Fe wie mit der Posaune des Erzengels
 bekannt machte und so eifrig that, als wenn er
 seine Zuhörer zum letzten Weltgericht vorberei-
 ten wollte. — Mittlerzeit erhält die Gemeinde
 von ihrem Vogt den gemessenen Befehl, tempo-
 ribus locisque consuetis zu erscheinen, und der
 Wirth — den Küchenzettel. Alles bereitet sich
 — zur Gravität — zu Anklagen und Entschul-
 digungen — zur Predigt — zur Antwort aus
 dem Catechismus — zur Mahlzeit; und nun ist
 der große Tag erschienen. — Schon rollen die
 Wagen: die Säulen der Kirche, jede von ih-
 rem Bedienten unterstützt, stehen in ihrem ganz-
 en glänzenden Ansehen versammelt da. Der
 Zug geht, unter dem Auflauf des neugierigen
 Volks, in die Kirche: der Gottesdienst nimmt
 seinen Anfang. — Der ordentliche Lehrer der
 Gemeinde besteigt die Kanzel und hält die so ge-
 nannte Amtspredigt. Nach Endigung derselben
 tritt der Visitator in den Altar, um in einer kurz-
 zeit

zen Rede den Werth der Kirchenvisitation einem
 Völkchen vorzudemonstriren, das den Beweis
 nicht fassen mag, weil er, im eigentlichsten Ver-
 stande, auf seine Unkosten geführt wird — Nun
 verwandelt sich der Redner in den Catecheten.
 Zuerst muß die Schuljugend das rigoureuse theo-
 logische Examen ausstehen: zuletzt kommt die
 Reihe an die Erwachsenen und Alten beyderley
 Geschlechts. Blasse, rothe, freudige Gesichter
 sehen dem Ende der Catechisation entgegen: die
 guten Leuten hohlen erst jetzt wieder freyen
 Athem, da der Visitator den ganzen Actus mit
 einem kleinen Epilogus im Altar krönet. — Aus
 der Kirche zur Tafel: nach der Tafel zur Inqui-
 sition, worinnen der Prediger, der Schulmeister,
 die Gemeinde, jede Parthen in einem besondern
 Vorstand, ihre Antworten auf vorgelegte erheb-
 liche — unerhebliche Fragen, wechselseitige ge-
 rechte — ungerechte Beschwerden und Lobsprüche,
 Kluge — unkluge Gutachten ad Protocollum
 geben. — Das Protocoll wird geschlossen: die
 Versammlung geht auseinander: die ganze Feiers-
 lichkeit hat mit dem einbrechenden Abend ein —
 Ende, und jeder vergißt — gleich dem Manne,
 der sein leiblich Angesicht im Spiegel beschauet
 — was vorgegangen war.



Sie lachen und nennen das Satyre? Ein grosser Haufe schrent wohl hinter ihnen nach: Pasquille. Und doch bin ich, versichert! nichts als Geschichtschreiber gewesen? Hat das Original selbst ein ernsthaft-komisches Ansehen; wie darf der Portraitmahler nur die ehrwürdigen Züge zusammensetzen oder über die Grimassen eine mosaische Decke ziehen?

Die Erheblichkeit also, der Nutzen dieser Anstalten und Auftritte! Freilich alles in der Welt hat seinen Nutzen: das schlechteste Buch, die verrufenste Münze, die erbärmlichste Comödie. Jenes gibt noch Packpapier, diese einen Rechenpfenning ab: über die letzte kan man lachen, weinen, einschlafen — und so thun noch alle drey ihre gute Dienste. Aber Nutzen auf dem einem, Misbrauch — und Kosten auf dem andern Blat gegen einander abgerechnet? Ich Sorge, bey einer solchen Abrechnung dörfte die moralische Revenüe der Kirchenvisitationen ungemein geschmälert werden.

Meinet etwa ein löblicher Kirchenrath durch die veranstaltete Visitation eine Kenntniß von der Predi



Predigergabe des Pfarrherrn zu bekommen? Wenn der geistliche Redner, wie von einem Dieb in der Nacht, überfallen und, ihm un-
wissend, behorchet würde; so möchte man viel-
leicht auskundschaften, auf was für einen Fuß
seine öffentliche Vorträge stehen. Wohl gemerkt!
nur vielleicht; denn die Redner haben, wie ande-
re ehrliche Leute, ihre Stunden, aus denen man
sie nicht beurtheilen darf. Aber wie schielend
und unzuverlässig wird nun das Urtheil über die
Geschicklichkeit eines Predigers ausfallen, wenn
man es nach Maasgab einer einzigen Arbeit fällt,
die man ihm geraume Zeit vor der Visitation
angekündigt hatte. Der Prediger, der sich
sonsten selten oder gar niemals die Mühe giebt,
der Zubereitung auf seine öffentliche Vorträge die
dazu erforderliche Zeit zu schenken, und, bey al-
lem Vermögen, seine Zuhörer mit etwas gutem,
ja mit etwas vortreflichen zu unterhalten, ein
jedes Gericht, das er ihnen vorsezt, für gut
genug für ihren Geschmack hält, wird sich doch
jezt wenigstens befließigen (man erlaube mir, im
Gleichniß von gedeckten Tischen, worauf bey
Kirchensitationen aller Augen warten, fortzu-
fahren) fremden und vornehmen Gästen etwas
besser

besseres aufzutragen und das für die Vergütung seiner herrlichen Aufwartung anzusehen, daß er sie mit der Einbildung bezaubert hat, als wäre seine liebe Gemeinde das ganze Jahr so gut bey ihm bewirthe. — Einem andern werden doch die gewöhnliche Hülfsvölker zur Rechten und Linken aus dem Gedränge helfen und ihn jetzt vor den Ohren seines vorgesetzten den völligen Unsinn nicht reden lassen, den der arme, seiner Gedanken eben so wenig als seiner Muttersprache mächtige Mann sonst redet. Hie und da findet sich auch unter den Lebendigen ein mitleidiger Freund, der, gleich einem unsichtbaren Genius, den Kanzelredner unterstützt und seiner Seele die vergebliche Mühe erspart, selbst etwas vernünftiges zu denken und zu Papier zu bringen. Da wundert sich nun die löbliche Visitation über einen Redner, der das niemals war noch werden wird, was er am Visitationstag zu seyn schien. Das Dorf zuckt die Achseln und weiß sich in die große Veränderung nicht zu finden, die mit ihrem Lehrer auf einmal vorgegangen ist. Wer bekannter mit ihm ist und den Lauf der Welt, nach allen ihren krummen Gängen und Gaukeleyen, kenne, lacht; und, wenn der wohlbe-

stanz



standene Redner schlimm ist, so lacht er insgeheim selbst mit.

Desto weniger lachtet eine andere Sorte von Herrn Amtsbrüdern, deren Fleiß und Geschicklichkeit die schärfsten Proben, aushält — nur keine Proben in Form Rechtens. Den guten Männern pocht das Herz, wenn sie eine fremde Seele, geschweige ein lauschendes Aufseherohr, in der Versammlung erblicken; und aus anticipirter Furcht geräth ihnen öfters ihre Ausarbeitung eben so wenig als ihre öffentliche Abwälzung von dem zusammengepreßten Herzen. Eine andere Erfahrung sagt uns, daß uns allen ein Geschäft zuweilen am wenigsten gelingen will, wenn wir Mienen und Vorkehrungen zur Parade machen. Vielleicht sind — die meisten Prob: Fest: Gedächtniß: und Sollenitätspredigten augenscheinliche Beweise hievon. — Aber wie bedauere ich nun diese guten Prediger, samt und sonders? Sie werden von ihrem Visitator ein schnelles widriges Urtheil empfangen. Hätten Sie doch, Herr Aufseher, in einem Bau: renhabit, in einer finstern Ecke der Kirche, die erste beste Predigt dieser Herren, bey einer andern weniger

niger feyerlichen Gelegenheit mit angehört — Sie würden gewiß andere Gedanken von ihnen hegen. Uebereilen Sie Sich ja mit Ihrem Bericht an die Behörde nicht.

Wäre doch nur der jedesmahlige Bisitator ein Mann von gesunder Beurtheilungskraft und unverdorbenen, ich will nicht sagen, geläuterten, Geschmack! Aber wenn nun das Urtheil über den Prediger auf der Kanzel auf das Urtheil eines einigen Mannes ankommt, und dieser Mann, zum Unglück, einer von den Herren wäre, die einen Theil ihrer Würde darein zu setzen scheinen, daß sie vom verdorbenen Geschmack der vorigen Zeiten weniger als von einem beschwornen symbolischen Buche abgehen — dann geräth ein ehrlicher Mann in Versuchung, über unsere Kirchensitations Einrichtungen im Ernst böse zu werden. Glück zu jezt der Predigt von drey Eingängen, einem ausgeäderten Körper und einem schleppenden, durch Lehre, Trost, Strafe, Ermunterung nach der Länge ausgestreckten Beschluß! Lob und Preis sey dem Bisibel: und Pieder vesten Mann, der den Verstand mit hundert ohne Fehler citirten Sprüchen überzeugen,

zeugen, und mit eben so viel erbaulichen, — my-
 stischen, Reimen aus dem Liederschaz das Herz
 in Fluß setzen kan! Plaudite der Stimme eines
 Rufers: Ach! ach! O! o! — Seegen für den
 steifen Dogmaticker! — Lorbeerkränze auf das
 Haupt des ästhetischen Schönallers! Sey hin-
 gegen, mein guter Freund, ein Spalding in
 deiner Sphäre — und wie viel ist das gesagt! —
 du wirst in das Register der philosophischen und
 moralisirenden Prediger kommen, oder, welches
 eben so viel ist, die Ehre haben, im Trinius
 zu stehen.

Nun zur Catechisation! vielleicht kommt
 der Visitator in Ansehung dieses Punkts leichter
 hinter die reine Wahrheit, oder — noch weniger.
 Daß eine ganz wohl unterrichtete Gemeinde bey
 der catechetischen Hausuche nicht besteht, ist ein
 leicht aufzulösendes Problem. Schon der bloße
 Anblick eines herbeytretenden fremden Kirchens-
 vorstehers macht das junge und alte Volk scheu.
 Die Antwort, welche die Seele schon vollkom-
 men ausgebildet hatte, erstirbt vor Schrecken
 unter der Geburt, auf der Zunge. Weiß sich
 der Visitator oben drein die majestätische Bene-
 diction:

dictionen und Bannmiene — eines kleinen H. Vaters zu geben; so wird die Verwirrung der Gemeinde um so viel grösser, je mehr sie et wa an ihrem ordentlichen Lehrer Herablassung und Sanftmuth gewohnt ist — Noch mehr. Das gemeine Volk hält sich allemal an gewisse Lehrentypus und Methoden. An einem Ort ist die Anhänglichkeit daran stärker, an einem andern schwächer: antreffen wird man sie überall; das ist einmal nicht zu ändern. Weicht nun der Visitator bey der Catechisation von der bey einer Gemeinde eingeführten und vielleicht schon lange verjährten Methode ab; so wird er entweder gar unverständlich seyn, hie gar keine, dort die unschicklichsten Antworten erhalten, oder die Antworten werden, bis die verirrte Seele ihr altes Gleiß findet, dem Herrn Visitator zu spät nachkommen — Und wie wäre es, wenn sich der Fall zutrüge, daß der Jünger über seinen Meister ist? Vielleicht bringt er Visitator, entweder seine Gelehrsamkeit auszukramen oder überhaupt aus falschen Begriffen vom Religionsunterricht, Fragen auf die Bahn, deren sich der klügere unter ihm stehende Prediger, zu Folge einer weisen apostolischen Pastoralregel, sein lebenslang entschlagen und also



also auch, während seiner ganzen Amtsführung, der ihm anvertrauten Gemeinde keine Sylbe davon eröffnet hatte. Da muß nun freylich die arme Gemeinde mit Schanden bestehen, wenn sie die Namen der Patriarchen vor und — nach der Sündfluth samt der Zahl ihrer Lebensjahre nicht am Vater noster herbeten kan, wenn sie von hypostatistischen Charakteren gar nichts, oder von Thronen, Fürstenthümern und Herrschaften nicht mehr weiß, als deutlich in der Schrift geoffenbaret worden, oder wenn sie nicht gemerkt hat, wie feyerliche Semler, Teller, Heumann, Basesdow, unter die Kanzeln gestellt, wiederlegt wurden. Aber Ehre für die Gemeinde, wenn sie unter solchen Fragen versteinert da steht, und ungeschmählertes Verdienst des Predigers, der sie besser führte!

Von der wahren Art zu catechisiren sind wir, leyder! noch immer zu weit entfernt: und daher werden Kirchenvisitationen vom alten Schlag die herrschenden Vorurtheile hierinnen mehr fortpflanzen als austrotten helfen. Ich kan eben keine sonderliche Freude schöpfen, wenn ich höre: Diese oder jene Gemeinde hat sich bey der Kirchenvisitation rühmlichst hervorgethan. Denn in meine Sprache übersetzt, heißt das gemeiniglich so viel:

F

Die



Die angezogenen Glocken des Kirchspiels haben den Schall, wozu sie der Pastor vermittelt des Catechismus und seines dogmatischen Collegienhefts Jahre lang gestimmt hatte, vernehmlich und laut von sich gegeben. Wie viel dabei das practische Christenthum gewinne, auf dessen Beförderung die Theorie der Religion lediglich abzwecken sollte, darf ich nicht entscheiden: es ist längstens ausgemacht — nicht vieles.

Sie wissen nun schon was ich von einem andern Fall halte und erwarte — daß nemlich der Visitator die Rollen verändert und nun auch dem Prediger catechisiren läßt, um seine Art und Fähigkeit in Behandlung dieses Theils seiner Amtsführung zu erfahren: Wenn dieser Mann, aus respektuöser Schüchternheit, durch den empfangenen Auftrag blässer würde, als so mancher weltliche Inquisitor durch den Anblick eines in Ketten und Banden vor ihm stehenden Missethätters wird, da würde das Experiment, das man machen wollte, völlig fehlschlagen und es könnten gar keine Schlüsse daraus hergeleitet werden. Stimme der Prediger mit dem Visitator in einer verkehrten Art des gemeinen Unterrichts überein; so können freylich Lobsprüche niedergeschrieben werden, aber deren sich niemand tröstet, als der sie empfängt und sei-

nes

nes Gleichen. Die vernünftiger Methode erhält selten den Preis: es ist ein Glück für sie, wenn sie nur nicht Ueberflugheit gescholten wird — und hiermit wird auch auf dieser Seite durch Kirchenvisitationen wenig ausgerichtet seyn.

Doch, sie sind ja nicht bloß in die Grenzen des Predigtstuhls und der Kinderlehre eingeschränkt: sie erstrecken sich über die ganze Amtsführung des Predigers und die gesamte kirchliche und moralische Verfassung seiner Gemeinde. Darauf beziehen sich die herkömmliche Fragstücke, worüber beyde Parthenen zur Red und Antwort gezogen werden — Ganz wohl! aber welche Fragen? Worte, geredt zu seiner Zeit? zu viel Ehre für die meisten unter ihnen! Ist es z. B. nicht seltsam, in unsern Tagen Nachfrage darüber zu halten, ob ein protestantischer Prediger das Abendmahl des Herrn in zweyerley Gestalt halte? So stund die Frage eben in einer uralten Visitationsinstruktion, und die Wächter über das Haus Gottes sind entweder nicht wachsam genug, eine Aenderung dieses jetzt ganz unwichtig gewordenen Punktes zu treffen, oder sie müssen ihn, aus Liebe zum Alterthum, noch immer für erheblich halten — Sollten Sie wohl glauben, daß die Visitation die Prediger zur Ausspionirung ihrer benachbarten Amtsbrüder mißbrauchen will? Und doch ergeht hie oder da die undiscrete Frage an sie, wie diese mit ihren Frauen und Kindern leben, und was sie sonst für einen Lebenswandel führen. Ein weit eröffnetes Feld für manche scheinheilige Lasterer oder gewissenhafte Einfältige! — „Was Herr Pfarrer für einer Methode in seinen Predigten folge?“, keiner, sagte

ein gewisser Prediger; und war das nicht die rechte Antwort auf eine so unbestimmte oder auf unrichtigen Grundsätzen der Homelie beruhende Frage?

Manche andere Fragen sind nothwendiger; einige auch wirklich erheblich. Aber wozu das Geräusch und die Kosten der Visitation? Könnten sie nicht ohne dieselbe eben so gut oder noch besser beantwortet werden?

Prediger mögen wohl Beschwerden gegen ihre Pfarrkinder, und diese gegen ihren Beichtvater haben. Ist es aber nöthig, sie bey einer ceremonieusen Visitation anzuhören oder gar bis dahin zu versparen. Das letzte hat seine große Unbequemlichkeiten, zumalen wenn die Kirchenvisitation an einem Ort nur alle acht oder zehn Jahre gehalten wird. Ueberhaupt aber, läuft auch hierinnen so viel Unverstand, Unterschleif und Bosheit mit unter, daß die ganze Untersuchung dadurch unnütze wird, weil man kein gerechtes und seßhaftes Urtheil darauf gründen kan. Der unwürdigste Geistliche hat Künste genug in seiner Hand, die lauten Klagen seiner Gemeinde zu unterdrücken und seine Ankläger durch mancherley Niederträchtigkeiten zu besänftigen. Man hat Erfahrungen, daß diejenigen Glieder der Gemeinde, die vor der Visitation am hitzigsten waren und ihren Lehrer fast zu stürzen drohten, mit ihren Anklagen zurücktraten, wenn sie solche nun zum Protocoll geben sollten; um, wie es heißt, nicht des Mannes, sondern seiner armen Familie zu schonen. Die übelgesinnetesten Pfarrkinder wollen den Namen der Misvergnügten selten öffentlich tragen. Selten getrauet sich ein Zuhörer, mit seinen Beschuldigungen



gen vor den Ohren anderer Pfarrkinder hervorzu-
rücken: er befürchtet, es möchte unter der ganzen
Versammlung oder auch unter den Visitatoren,
einer oder der andere von der Parthen des Predi-
gers zugegen seyn und zum Verräther werden. Ist
der Prediger klug: ist er ein Freund des Vogts,
von dem die Auswahl der vorgeladenen Gemeindeg-
lieder abhängt: so ist es leicht einzufädeln, daß
die Misgünstigen entfernt oder in den Schranken
erhalten werden, die man ihren Angaben setzt.

Ich will mich zu keinem rechtlichen Beystand
der Fehler und Verbrechen so vieler Geistlichen
aufwerfen, so sehr ich auch ihren Stand ehre.
Über wie vieles wird denn auf Lob und Tadel des
gemeinen Volks zu rechnen seyn? Die Verach-
tung des Predigerstandes, die unter dem größten
Theil des vornehmen Haufens der bürgerlichen
Gesellschaft herrschet und fast für ein Zeichen eines
vornehmen Wesens und einer artigen Lebensart an-
gesehen wird, — da sie doch eine gewisse Blödsin-
nigkeit verräth, welche keinen Menschen gut kleidet
— diese Verachtung schleicht sich je länger je mehr
bey dem Pöbel, dem — Affen der grossen Welt,
ein, bey dem dieser Stand bishero doch noch immer
am meisten in Achtung stand. Es darf jetzt der
Prediger nur seine Gerechtsame, auch mit aller
Mäßigung, vertheidigen; er darf nur einreißende
Unordnungen nicht begünstigen und besonders ge-
gen die Hauptfamilien an seinem Ort nicht allemal
den Stab Sanft ergreifen; er darf sich nur nicht in
unanständige Vertauslichkeiten einlassen; er darf
nur die Bahn nicht betreten, die die ehemaligen
Prediger wandelten, und überhaupt sein Hauswe-

fen und seine ganze Aufführung nach andern Grundsätzen einrichten, als diejenige sind, denen das gemeine Volk und so manche Prediger folgen, die das Herablassung nennen: so hat er genug unverschuldeten Anlaß zu Feindseeligkeiten gegen ihn und zu falschen Zeugnissen gegeben. Werden die Gemeindsleute hierinnen von unvernünftigen und stolzen Böden, die keine Predigerfreunde sind, unterstützt: glückt es ihnen, ihren Beschuldigungen Schein, Ansehen und Eingang zu verschaffen: werden sie so gar unter der Hand inne, daß der Prediger den Kürzern gezogen, so bahnt die Kirchenvisitation den Weg zu seiner völligen Verachtung und übergibt ihn dem Muthwillen seiner Gemeinde, da sie eigentlich das Band zwischen Lehrern und Zuhörern ehrwürdiger und fester machen sollte.

Ich merke, daß ich bald im Eifer deklamirt hätte. Aber sachte! —

Ich bin fast am Ende; denn nun wird noch die Bibliothek des Herrn Pastors visitirt, d. h. es werden die Bücherschränke angesehen und die Titel einiger in die Augen fallenden Schriften — aufgezeichnet, oder, um den leichtesten und sichersten Weg zu gehen, vom Pastor aufgezeichnet empfangen. Wichtige Beschäftigung, daraus sich ein sicherer Schluß auf die Gelehrsamkeit und den Geschmack des Besitzers der Bibliothek machen läßt. Gerade, als wenn wir noch nie von Rabnern gehört und gelernet hätten, in manchen Bibliotheken eine Art kostbarer Tapeten zu verehren, womit jeder Dumkopf seine sogenannte Studierstube auszieren kann: oder als wenn nicht mancher gelehrte, wenigstens offene Kopf, aus Schuld seiner Pfarre:

coms

competenz, genöthiget werden könnte, seine Bibliothek mit sich herumzutragen.

Die Pfarregistratur wird so flüchtig angeblickt, als die Bibliothek. Sie, deucht mich, sollte ein vorzüglicher Gegenstand einer Kirchenvisitation seyn und verdiente eine genauere Untersuchung ihrer Einrichtung und Vollständigkeit. Aber Predigt, Catechismus, Schmauß und die übrigen Formalitäten haben schon zu viel Zeit weggenommen. Die Herrn Visitatoren haben genug gefragt, gethan, des Tages Last und Hitze genug getragen, um sich jetzt ihre Diäten mit Ehren überreichen lassen zu können.

Das Protocoll wird nun zum Kirchenrath eingesandt; und welche Vorkehrungen und Ordnungen werden nun gemacht werden, um die Absichten der Kirchenvisitation zu verfolgen? Ich fürchte, ein solches Protocoll muß öfters zu den unschicklichsten und unbilligsten Dekreten Anlaß geben. Allein wie oft bleibt die ganze Visitation ohne Wirkung. Die kleinern Mängel werden gerüget, zum Ueberfluß auch etwa gehoben: die beträchtlichern Schaden erwarten ihre Cur vergeblich; genug, daß sie der Arzt in Augenschein genommen. Der Unwürdige unter den Geistlichen bekommt, auch scharfe Berweise; denn diese sind geschwinder beschlossen und niedergeschrieben, als reelle Verbesserungen gemacht. Aber öfters ist ihnen gar leicht vorzubauen und zuweilen sind sie ein Glück für den Mann, der sie empfängt. Nachdem er seine Abfertigung so stoisch — verdauet hat, so gleichgültig ein anderer sein erhaltenes gnädiges Absolutorium zu seinen übrigen alten Papieren hinz



hinlegt, hat er gewonnen Spiel: er kan sicher in seinen Unordnungen fortfahren. Die Reihe der Kirchenvisitation kommt in den nächsten Jahren nicht wieder an ihn, und sie muß doch gemeinlich die Stelle aller übrigen genauen Aufsicht ersetzen. Indessen wird der würdige Geistliche fortfahren, sich auf das Zeugniß eines guten Gewissens vor Gott zu gründen, wenn er auch von der Visitation unbillig behandelt worden wäre oder nicht die allers geringste Frucht von allem demjenigen erblicke, wovon er ein Augen- und Ohrenzeuge gewesen war.

Ich muß Sie noch erinnern, daß die — Gemeinden, woran die Visitatores, die Dechante, Speciale, Superintendenten stehen, von, soll ich sagen der Ehre oder Beschwerde der Kirchenvisitation ausgeschlossen sind. Das sind nemlich die Gemeinden, die nicht haben Flecken, oder Kunzel oder des etwas. Es ist billig, daß das Censoramt sie vorbeuge.

Sollten nun nicht gewisse Kirchenvisitationen zu dem gehören, was man Schlendrian nennt? Sollte man nicht wünschen, daß sie entweder in eine andere, zweckmäßigere Form gegossen oder völlig abgeschafft werden möchten? Man läßt uns unsere gute Wünsche, M. Herr — So wird man uns aber auch erlauben, über die Charletanerien der Welt, wenn sie auch in der Kirche angetroffen würden, unser Urtheil zu sagen und — zu lachen.

